Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 60 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 64 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortschaften der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 35 Pfg. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Fehler im Satz oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 107. **Montag, 11. Mai 1914.** **9. Jahrgang.**

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

In Freiberg fand gestern die Hauptversammlung der sächsischen Mittelstandsvereinigung statt.*)

•

Generalmusikdirektor von Schuch in Dresden ist gestern nachmittag im Alter von 67 Jahren infolge eines Gehirnschlages gestorben.

•

Nach langer Krankheit ist die Gemahlin des Reichskanzlers Bethmann Hollweg heute früh gestorben.

•

Die Hauptversammlung des Deutschen Wehrvereins in Posen nahm gestern eine Entschließung an, in der u. a. die tatsächliche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht gefordert wird.

•

In Frankreich wurden gestern die Stichwahlen zur Kammer vorgenommen.*)

•

Der mexikanische Rebellengeneral Carranza traf in Torreon ein, das er zu seiner Hauptstadt machte.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Mutmaßliche Witterung am 12. Mai: Südwestwinde, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.

Zur parlamentarischen Lage.

Obwohl erst seit kurzer Zeit wieder zusammen, herrscht im Reichstage schon wieder Ferienstimmung, die mit jedem Tage wächst, je höher die Sonne steigt. Dabei kann man nicht einmal sagen, daß die Debatten dahinschleichen, denn die jetzt zu bewältigende Tagesordnung weist recht interessante Punkte auf. Ja, es handelt sich zumteil sogar um bedeutsame Dinge, wie den Militäretat und die Beratung der Auslandspolitik. Im großen und ganzen läßt sich nicht leugnen, daß die Regierung mit dem Reichstage trotz seiner jetzigen Zusammensetzung verhältnismäßig gut auskommt, wenn es auch an gelegentlichen Zusammenstößen nicht fehlt. Allerdings hat man augenblicklich einen Konflikt, der von erheblicher Bedeutung ist, jedoch nicht von einer solchen, daß es darüber zu einer Auflösung kommen könnte. Es handelt sich um die Besoldungsnovelle, bei der das schroffe Nein der Regierung gegenüber den weitergehenden Wünschen des Parlaments in der Fürsorge für die unteren Beamten lebhaften Unwillen erregt. Man will nicht recht einsehen, warum die Regierung zwei Millionen Mehrkosten aufzubringen sich scheut, und weist demgegenüber auf die Forderung der Regierung von 1¼ Millionen für die Erhöhung des Stallservises der Offiziere hin, der dann auch angesichts der Haltung der Regierung zur Beamtenbesoldung mit überwältigender Mehrheit abgelehnt worden ist. Gewiß ist der Schatzsekretär genötigt, den Daumen auf die Tasche zu drücken, es fragt sich aber nur, ob es gerade im vorliegenden Falle notwendig und taktisch klug war, wenn für andere vielleicht nicht ganz so wichtige Dinge nach Ansicht der Regierung Geld vorhanden zu sein scheint. Es wäre dringend zu wünschen, daß es in letzter Stunde, nachdem das Plenum in zweiter Lesung die Kommissionsbeschlüsse aufrecht erhalten hat, doch noch zu einer Verständigung kommt, wenngleich man sich sagen muß, daß die Aussichten hierfür recht geringe sind. Es wäre ja nicht das erste Mal, daß ein derartiges Werk noch kurz vor dem Scheitern zustande käme; es sei nur an frühere Militärvorlagen erinnert, wo man scharf aneinander geraten war, bis man schließlich doch noch während der dritten Lesung eine Formel fand, auf der man sich dann einigte. Es wäre keineswegs eine Schwäche der Regierung, wenn sie schließlich nachgeben würde, sie würde dann eben zeigen, daß sie ihre Bedenken auf die dringenden Wünsche der Mehrheit hin im Interesse der Beamtenschaft am letzten Ende zurückgestellt hat. In der nächsten Woche wird hierüber die Entscheidung fallen, wie auch dann die Ungewißheit gelöst sein wird, ob eine Vertagung eintritt, oder die Session geschlossen wird. Irgendwelche Vereinbarungen hierüber zwischen Regierung und Präsidium sind noch nicht getroffen, in der Wilhelmstraße zu Berlin scheint man sich hierüber auch noch nicht ganz klar zu sein und die definitiven Entschließungen wohl von dem weiteren Verlauf der Arbeiten abhängig machen wollen. Das eine ist jedoch gewiß, daß man sich bei einem Schluß der Session nicht von dem Gedanken leiten lassen würde, daß in diesem Falle bei Wiederzusammentritt des Reichstages eine Neuwahl des Präsidiums stattfinden muß, bei der dann das jetzige Präsidium einer gründlichen Umänderung unterzogen werden könne. Bei Entscheidung der Frage, ob Schluß oder Vertagung dürften nur praktische Gesichtspunkte maßgebend sein.

Der Herr Kriegsminister hat das Wort.

(Von unserem Berliner ☞-Mitarbeiter).

Generalleutnant Erich v. Falkenhayn erhält in diesen Tagen seine parlamentarische Feuertaufe. Was er bisher in dem deutschen Reichstage zu sagen hatte, war, abgesehen von seiner Vertretung der militärischen Vorgänge in Zabern, bei dem ihm noch allgemein die übliche Schonzeit neuer Minister zugebilligt wurde, Kinderspiel gegenüber den Aufgaben bei der jetzigen Verteidigung des Heeresetats. Während er aufmerksam und verbindlich zuhörend auf dem ersten Platz am Bundestisch Stunde um Stunde und Tag um Tag aushält, umgeben von fast lauter neuen Beratern und Gehilfen, ergießt sich die Flut von Fragen und Wünschen, Anregungen und Anklagen in breitem Strom von der Rednerbühne in den Reichstag und in das Land hinein. Militärverwaltung und auswärtige Politik, Parteipolitik und Juristerei, Kriegsbereitschaft und Heeresorganisation im Frieden und noch viele andere Themata werden angeschnitten. Ueberall soll der Chef der Heeresverwaltung Aufschluß geben, Rede und Antwort stehen. Die Art, wie er seither diesen mannigfaltigen und schwierigen Anforderungen nachgekommen ist, hat zweifellos einen vorzüglichen Eindruck bei allen bürgerlichen Parteien hinterlassen. Im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger in der behäbigen Patriarchengestalt des Generals v. Heeringen verfügt Herr v. Falkenhayn über viel Temperament und auffallende rednerische Gewandtheit. Er verschmäht in seinen wenigen aber wohl durchdachten Antworten die bekannten, abgegriffenen Wendungen früherer Kriegsminister und trägt seine eigenartigen Entgegnungen auch mit einer guten Dosis von Humor vor, die selbst dort versöhnt, wo er versagt oder agressiv wird. Mit voller Wahrung der Würde seines Amtes paart er so viele sympathische Züge reiner Menschlichkeit, daß das Gesamturteil bis hart an die Grenze der Sozialdemokratie lautet: Ein famoser Kerl!

Freilich, mit aller gewinnenden Freundlichkeit allein läßt sich im Reichstag nicht auskommen. Schon hat man Herrn v. Falkenhayn aus den bürgerlichen Parteien heraus zugerufen, er habe nicht nur zu ernten, was seine Vorgänger bei Durchsetzung der besten großen Heeresreformen gesät hätten, sondern er habe nun auch durch eigenes Handeln zu zeigen, daß er der rechte Mann am rechten Fleck sei. Nicht schöne Worte, sondern gute Taten! Aber das rednerische Auftreten des neuen Kriegsministers hat bereits die Hoffnung aufgepflanzt, daß er auch in seinen Taten nicht allzusehr enttäuschen werde. Ihm hat, das merkt man in seinem ganzen Verhalten, Auslandswind um die Nase geweht. Drei Jahre lang war er Militärinstrukteur in China, ein weiteres Jahr hat er das Gouvernement von Kiautschau

Deutsche Kolonisten in Südamerika

Ein Kapitel deutscher Arbeit von **E. Hampe.**

Nachdruck verboten.

Die begeisterte Aufnahme des Prinzen Heinrich und des deutschen Geschwaders auf ihrem Besuch der Haupthäfen der südamerikanischen Staaten hat aufs neue gezeigt, in welch treuer Anhänglichkeit unsere dortigen Landsleute ihrer alten Heimat gedenken, und wie sich durch ihren mittelbaren Einfluß auch die offiziellen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und den südamerikanischen Staaten immer freundschaftlicher gestaltet haben. Irgendwelche politische Folgerungen aus dieser Tatsache ziehen zu wollen, wie es eine mißgünstige fremde Presse versucht hat, wäre gewiß verkehrt. Andererseits sollten wir uns aber auch nicht der Freude verschließen, daß es unseren Landsleuten durch ihre Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit gelungen ist, in der neuen Welt Anerkennung und Ansehen zu finden, das sich naturgemäß auch auf ihr Heimatland überträgt. Gerade für Deutschland als Welt- und Weltwirtschaftsmacht bedürfen wir solchen Ansehens in der weiten Welt in besonderem Maße. Von den fremden Elementen, die seit Anfang vorigen Jahrhunderts als Kulturträger den südamerikanischen Staaten zugewandert sind, hat zweifellos das deutsche eine besonders hervorragende Rolle gespielt. Allerdings bedurften die deutschen Einwanderer einer Vorbedingung zu ihrer gedeihlichen Entwicklung. Es war dies die Möglichkeit, untereinander in ständiger Gemeinschaft zu bleiben. Nur so, der Sprache, Religion und Sitten der alten Heimat nicht entbehrend, vermochten sich die deutschen Einwanderer auch in fremden Landen heimisch zu fühlen und dort kräftig Wurzel zu schlagen. Wo diese Freiheit aber nicht gewährt wurde, sind alle deutschen Ansiedlungsversuche wenig fruchtbar gewesen. So mag es sich vielleicht auch erklären, daß wohl im Süden Brasiliens, in Chile, auch in Paraguay, blühende deutsche Landsiedelungen entstanden, weniger dagegen im Süden Argentiniens, das doch gewiß gleich fruchtbare Landstriche aufweist, weil man hier mehr als in den anderen angeführten Staaten bestrebt war, die verschiedenen Nationalitäten zu mischen. Die durch die gewährte Freiheit ermöglichte Heranbildung deutscher Gemeinwesen haben diese Staaten nicht zu bereuen gehabt. Denn gerade die deutschen Kolonien sind auf den meisten gemeinnützigen Gebieten bahnbrechend vorangegangen und haben damit nicht nur das Ansehen der betreffenden Staaten selbst zu heben geholfen, sondern sie haben sich auch in jeder Stunde der Gefahr als treue Staatsbürger für ihre neue Heimat erwiesen.

Als älteste der deutschen Kolonien in Südamerika gilt die deutsche Kolonie in Valparaiso, dem Haupthandelshafen Chiles, an der südamerikanischen Westküste. Die Namen deutscher Kriegsabenteurer in spanischen Diensten sind in Chile bereits aus dem 16. Jahrhundert bekannt. Zu einer engeren Vereinigung der Deutschen in Valparaiso kam es freilich erst im Jahre 1837, indem drei deutsche Landsleute, Kindermann, Muchall und Poppe, die an einem schönen Sonntage in einem Gasthause zusammentrafen, bei einigen Flaschen Porter mit Ale den Deutschen Verein gründeten, dem schon in Kürze sich zahlreiche andere Deutsche anschlossen, so daß noch vor Ablauf des Gründungsjahres ein eigenes Vereinshaus gemietet werden konnte. Außer für Unterhaltung durch Theateraufführungen und Konzerte sorgte der Verein vor allem für die geistige Fortbildung seiner Mitglieder durch eine reiche und gute Lektüre, die zum weitaus größten Teile natürlich aus deutschen Zeitungen und Werken sich zusammensetzte. Durch diese Nachrichtenmittel der Heimat war es ihnen möglich, die politischen Ereignisse des Mutterlandes zu verfolgen, und als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland die patriotischen Wogen hochgingen, haben sie ihre Wellenkreise auch bis zu ihnen gezogen, und manches Sympathietelegramm ist in den nationalen Jubeltagen von ihnen aus zum Vaterlande hinübergeflogen. Jetzt übertrifft die deutsche Kolonie in Valparaiso alle anderen Fremdenkolonien in dieser Haupthandelsstadt Chiles an Zahl und Bedeutung. Neben dem Deutschen Verein haben sich weitere mehr dem Sport und der Geselligkeit dienende Vereine gebildet, so der Turnverein und der Sängerbund. Die zweite Kompagnie der freiwilligen Feuerwehr von Valparaiso rekrutiert sich ausschließlich aus Deutschen und ist vorbildlich geworden in Organisation, Tatkraft und Hilfsbereitschaft. Am besten bewies die deutsche Kolonie aber ihren Gemeinnützigkeitssinn durch Gründung eines vorzüglichen deutschen Hospitals, das auch äußerlich eines der Schmuckstücke der Stadt darstellt. Eine deutsche Kirche und Schule, die überall die ersten sichtbaren Zeichen eines deutschen Gemeinwesens in fremden Landen sind, fehlen natürlich dort auch nicht. Die Deutschen Nachrichten, das erste deutsche Organ im Ausland, bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründet, erlangten weit über Valparaiso hinaus Bedeutung und Achtung. Einen ähnlichen Entwicklungsgang, nur zeitlich etwas später, zeigen, wie ja die deutschen Kolonien in den größten Städten Südamerikas überhaupt, auch die deutschen Gemeinden in Santiago und in den nördlichen Hafenplätzen Chiles. In Santiago ist es vor allem die Deutsch-wissenschaftliche Vereinigung, die einen hohen Ruf erlangt hat. In allen diesen Städten gehören unsere Landsleute vorwiegend dem Kaufmannsstande an, weiter im Süden dagegen betreiben sie teilweise recht bedeutende industrielle Unternehmungen oder auch Landwirtschaft.

Der gewerbliche Aufschwung der südlichen Provinz Chiles, Valdivia, ist wie das Aufblühen der Stadt Valdivia selbst deutscher Kraft und deutschem Fleiße zuzuschreiben. Als im Jahre 1850 deutsche Auswanderer unter Führung Karl Anwandters begannen, das ihnen auf der Tajo-Insel gegenüber von Valdivia angewiesene Urwaldterritorium urbar zu machen, träumte von ihnen wohl keiner, daß diese Insel später eine der blühendsten aller Pflanzstätten in Südamerika werden sollte. Jetzt ziehen sich auf den waldbekränzten lieblichen Uferterrasse der Insel zahlreiche schmucke Villen entlang, die von langgestreckten Fabrikgebäuden mit mächtigen qualmenden Schornsteinen überragt werden, und ein reger Schiffsverkehr belebt den